Frankreich würde dagegen seine hohen Zölle auf eine Reihe englischer Industrieprodukte ermäßigen. Uns in Deutschland käme dies auf Grund der Meistbegünstigung mit zugute. Unserer Weinausfuhr droht aber kaum eine Gefahr. Albion ist reich und durstig genug, um noch weiter „Claret" und doch nicht weniger „Bock" zu konsumieren.

Käme die Portoherabsetzung zustande, so wäre sie ebenfalls aufs lebhafteste zu begrüßen. Sie wäre der sichere Vorläufer des europäischen Einheitsportos, das gerade für Deutschlands Handel vom größten Werte ist und immer wieder verlangt werden muß.

Der Skandal von Ober- und Niederbarnim.

In der freisinnigen Wählerversammlung, die am Donnerstag im zweiten Berliner Landtagswahlkreise stattfand, und über die wir bereits berichtet haben, hat der Abgeordnete Dr. Wiemer auch das freisinnig-konservative **Wahlkompromiß in Ober- und Niederbarnim** erwähnt. Der „Freis. Ztg." zufolge hat Herr Dr. Wiemer dabei erklärt:

„Ich verkenne keineswegs, daß die Vorgänge im Wahlkreise Ober- und Niederbarnim auf die Wahlbewegung in manchen Kreisen, in denen man die besonderen Verhältnisse jenes Wahlkreises nicht kennt, ungünstig einwirken, und ich hätte gewünscht, daß uns dies Vorkommnis erspart geblieben wäre. Ich kann aber erklären, daß die Parteileitung der freisinnigen Volkspartei auf die Beschlußfassung der Vertrauensmänner nicht eingewirkt und auch in keiner Weise die Anregung zu dem Kompromiß gegeben hat. Im Wahlkreis ist verhandelt worden zwischen den Nationalliberalen und Freisinnigen über ein Zusammengehen. Die Nationalliberalen haben zunächst keine Antwort gegeben, wahrscheinlich, weil sie mit den Konservativen verhandelten. Darauf sind, so viel ich weiß, die **Konservativen freiwillig an die Freisinnigen** als die stärkste liberale Richtung im Wahlkreis herangetreten und haben sich bereit erklärt, den Freisinnigen ein Mandat ohne irgendwelche Gegenleistung abzutreten mit Rücksicht darauf, daß die Sozialdemokratie wahrscheinlich im Wahlkreise gewachsen sei und ein Wahlkampf zwischen den bürgerlichen Parteien vermieden werden solle. Die freisinnigen Vertrauensmänner haben nach eingehender Erörterung dem Kompromiß mit erheblicher Mehrheit zugestimmt, weil sie ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten für ausgeschlossen hielten und es für vorteilhafter ansahen, daß für die Folge der Wahlkreis durch zwei Konservative und einen Freisinnigen statt durch drei Konservative vertreten wird."

Diese Erklärung steht in einem sehr merkwürdigen Gegensatz zu den Mitteilungen, die der konservative Kandidat, Landrat a. D. v. Treskow-Friedrichsfelde am 6. d. M. in der konservativen Vertrauensmännerversammlung des Wahlkreises gemacht hat. Nach dem Bericht der „Kreuz-Ztg." hat Herr v. Treskow ausdrücklich betont, daß das Wahlbündnis **„vom freisinnigen Wahlverein** auf der Grundlage **angeboten** worden" sei, „daß gemeinsam zwei konservative und ein freisinniger Kandidat aufgestellt würden und die zu wählenden Wahlmänner, sowohl die konservativen wie die liberalen sich zu verpflichten hätten, die drei so aufgestellten Kandidaten zu wählen". Der Vorstand der konservativen Partei im Wahlkreise habe darauf „einstimmig beschlossen, den Antrag des freisinnigen Wahlvereins der Vertrauensmännerversammlung zur Annahme zu empfehlen". Man sieht, daß entweder Herr Dr. Wiemer nicht weiß, was im Wahlkreise Ober- und Niederbarnim vorgegangen ist, oder daß Herr v. Treskow den konservativen Vertrauensmännern eine absolut falsche Darstellung dieser Vorgänge gegeben haben muß.

Herr Dr. Wiemer hat sich in seiner Rede auch gegen den sozialliberalen Pastor a. D. Kötschke gewandt, der einen Block mit dem Zentrum empfohlen hatte, und in diesem Punkte geben wir Herrn Dr. Wiemer durchaus Recht. Leider aber hat Herr Dr. Wiemer vergessen, darauf aufmerksam zu machen, welcher Gewinn sich für die Freisinnigen in Ober- und Niederbarnim aus einem Zusammengehen mit den Sozialdemokraten ergeben könnte. Und darum muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß bei einem solchen Wahlbündnis die Konservativen voraussichtlich ihre drei Sitze verlieren, die Freisinnigen zwei Mandate und die Sozialdemokraten eines gewinnen würden. Indem die sogenannten „Liberalen" von Nieder- und Oberbarnim dieses Bündnis zurückweisen und die freisinnigen Parteihäupter in Berlin diese Taktik der Barnimer begünstigen, schützen sie ganz einfach, auf eigene Kosten, den Besitzstand der konservativen Wahlreformfeinde, und das mit ein Skandal, über den keine Dialektik hinwegzutäuschen vermag.

* * *

Kandidaturen.

In der **Provinz Brandenburg** sind nach einer Zusammenstellung, die wir in den „Amtl. Mitteilg. des konserv. Vereins" finden, außer den bereits von uns gemeldeten noch folgende Kandidaturen aufgestellt: **Ruppin-Templin:** Ritter (soz.). — **Prenzlau-Angermünde:** v. Arnim-Züsedom (kons.), v. Buch (kons.). — **Oberbarnim, Niederbarnim:** Stadthagen (soz.). — **Potsdam** (Stadtkr.): Eckert (kons.). — **Teltow-Beeskow-Storkow:** Zubeil (soz.). — **Charlottenburg:** Zietsch (soz.). — **Züllichau-Schwiebus-Krossen:** Student (freik.). — **Guben** Stadt und Land-**Sorau-Forst**-Stadt: Turm (freis.) — **Luckau-Lübben:** Konwitz (natl.), Rumpsch (freis.).

Der nationalliberale Verein des Kreises Krossen und die liberalen Wahlvereine des Wahlkreises **Züllichau-Schwiebus-Krossen** haben in einer gemeinsamen Sitzung am 15. Mai für die bevorstehende Landtagswahl ein Kompromiß abgeschlossen und als gemeinsame Kandidaten aufgestellt: Amtsgerichtsrat Ehrenberg-Krossen (Nationalliberal) und Stadtverordnetenvorsteher Rothe-Schwiebus (freisinnige Vereinigung). Die von uns wiedergegebene Nachricht, daß im Wahlkreise **Waldenburg** zwischen den Freikonservativen und dem Zentrum ein Kartell abgeschlossen worden sei und der Freiherr v. Zedlitz durch einen Zentrumsmann ersetzt werden solle, wird uns von beteiligter und maßgebender Seite als unrichtig bezeichnet.

Im Wahlkreise **Bentheim-Lingen** wird von linksliberaler Seite gegenüber der Kandidatur des freikonservativen Landrates Kriege-Bentheim der Herr Tischendörfer-Berlin aufgestellt werden.

Der Bund der Landwirte hatte für die bevorstehende Landtagswahl im Wahlkreise **Hanau** Herrn Domänenrentmeister Reinhardt-Hanau als Kandidaten aufgestellt. Die konservative Partei hatte beschlossen, diese Kandidatur zu unterstützen. Jetzt hat aber Reinhardt erklärt, daß er „aus dienstlichen Gründen" die Kandidatur ablehnen müsse.

Die Reichstagsabgeordneten an der „Waterkant".

Das genaue Programm der Informationsreise der Reichstagsabgeordneten nach Danzig, Kiel und den Hauptnordseehäfen steht jetzt fest und umfaßt elf Tage.

Am Freitag, den 12. Juni, abends etwa 11 Uhr geht der Sonderzug des Reichsmarineamtes vom Bahnhof Charlottenburg ab. Sonnabend morgens 6 Uhr erfolgt die Ankunft in Danzig, wo von 10¾ Uhr ab die kaiserliche Werft und die Schichau-Werft gezeigt wird. Nach einem Imbiß im Ratskeller und einer Rundfahrt in der Stadt gehen die Teilnehmer an Bord des neuen Norddeutschen Lloydbampfers „Derfflinger", der bei einem Tonnengehalt von 8000 Tonnen bequemste Unterbringung gestattet. Am Sonntag abend gegen 7 Uhr soll der „Derfflinger" in Kiel einlaufen. Dort werden tags darauf, in einzelnen Gruppen, die Linienschiffe „Elsaß" und „Braunschweig", der große Kreuzer „Scharnhorst" und das Unterseeboot angesehen; nachmittags 3 Uhr soll durch den Kaiser Wilhelm-Kanal und die Elbe aufwärts die Weiterreise angetreten werden. Während der Durchfahrt durch den Kanal wird ein Vortrag über die Anlage gehalten.

Am Dienstag, den 16. Juni ist eine Besichtigung der Hamburger Hafenanlagen, ein Imbiß im Rathause und eine Rundfahrt durch Hamburg mit anschließender Seefahrt nach Kuxhaven angesetzt. Dort werden am nächsten Tage die Unterwasserverteidigung und die Garnison- und Befestigungsanlagen gezeigt. Am Donnerstag, Fronleichnam, geht es morgens um 10½ Uhr weiter nach Helgoland, wo ebenfalls die neuen Befestigungen besichtigt werden und von wo dann die Fahrt abends weiter nach Bremerhaven führt.

Am Sonnabend folgt die Besichtigung des Geestemünder Fischereihafens, der Bremerhavener Hafenanlagen und der Weserbefestigungen. Am Sonntag, 21. Juni wird die Reisegesellschaft abends 7 Uhr in Wilhelmshaven eintreffen und am Montag und Dienstag die dortigen Hafenanlagen, die kaiserliche Werft, die Befestigungen und Garnisonanlagen besichtigen, sowie am Dienstag vormittag an einem Schießen teilnehmen. Ein Abschiedsessen beschließt am 23. Juni abends die Informationsfahrt. Die Abgeordneten sind während der Dauer der Reise in bezug auf Beförderung, Unterbringung und Verpflegung die Gäste der Marineverwaltung.

Einladungen sind ergangen an 40 Mitglieder der bürgerlichen Parteien des Reichstags, und zwar zumeist an solche, die jetzt in der Budgetkommission sitzen oder ihr früher angehört haben, so an die Herren Bassermann, Freiherr v. Gamp, Graf Hompesch, Fürst Hatzfeld, Wiemer und andere. Die Fraktionen sind nach ihrer Stärke berücksichtigt. Sozialdemokratische Abgeordnete nehmen an der Fahrt nicht teil.

Klerikale Taktlosigkeiten.

(Von unserem Korrespondenten.)

△ **Stuttgart**, 15. Mai.

Der in Württemberg regierende, jetzt 60 Jahre alte König Wilhelm ist bekanntlich ohne männlichen Erben. Nach menschlicher Voraussicht wird nach seinem Tode der Thron an die katholische Linie der Herzöge von Württemberg übergehen. Die nächste Anwartschaft auf die Krone hat Herzog Philipp von Württemberg. Da dieser aber bereits im kommenden Sommer sein siebzigstes Lebensjahr vollendet, also zehn Jahre älter als König Wilhelm ist, so gilt längst der Sohn des Herzogs Philipp, der jetzige kommandierende General des 13. (württembergischen) Armeekorps, Herzog Albrecht von Württemberg, als der nächste König von Württemberg. Mit dieser unabänderlichen Tatsache hat sich das Württemberger Volk längst abgefunden. Wir sagen „abgefunden", weil es einem in seiner weit überwiegenden Mehrheit protestantischen Volke natürlich nicht gleichgültig sein kann, ob der regierende Fürst anderen Glaubens ist, auch dann nicht, wenn der künftige König sich einer Achtung erfreut, wie sie Herzog Albrecht für sich beanspruchen darf.

Dem fahrenden Zentrumsorgan im Lande, dem „Deutschen Volksblatt", blieb es nun vorbehalten, diese heikle Frage vor kurzem von neuem in den Kreis der öffentlichen Erörterung zu ziehen, unverkennbar in der Absicht, die konfessionellen Gegensätze bis in die höchsten Kreise hinein zu verschärfen. Der Fall ist so charakteristisch, daß es schade wäre, wenn das Gebaren dieser „Herren um Gröber" nicht allerorts die gebührende Kritik fände.

Am 60. Geburtstag des Königs Wilhelm hielt der Stiftsprediger Prälat v. Weitbrecht seine Predigt nach dem vom König selbst gewählten Text: „Denn du tust Wunder". Zwei Monate später, am 23. April, erhebt plötzlich das „Deutsche Volksblatt" gegen Prälat v. Weitbrecht den Vorwurf, er habe den Schluß seiner Predigt folgendermaßen geformt: „Und wenn wir im Hinblick auf unser Königshaus bangen Blickes in die Zukunft schauen, so wollen wir unser Gottvertrauen nicht verlieren, denn der Herr kann noch Wunder wirken." Dabei wies das „Volksblatt" seine Leser ausdrücklich darauf hin, daß diese Worte sich nur auf die Thronfolge beziehen können. Die Regierung veröffentlichte darauf sofort eine Erklärung, daß die fraglichen Worte aus dem Munde des Prälaten v. Weitbrecht gar nicht gefallen seien. Das „Deutsche Volksblatt" beharrte aber trotz dieses amtlichen Dementis auf seiner Behauptung.

Nun sendet der in der Schweiz weilende angegriffene Prediger dem „Württembergischen Staatsanzeiger" die Erklärung, daß der Schluß seiner Predigt, und zwar unter dem damals noch frischen Eindruck des Königsmordes in Lissabon, gelautet habe: „Und mag, wenn wir uns umsehen, manches sein, was uns bange macht im Blick auf unser Königshaus, Volk und Land, so soll uns das nicht abhalten, sondern um so mehr antreiben, daß wir mit unserem König über uns sehen und mit ihm sprechen: „Herr, mein Gott, dich preise ich, deinen Namen lob' ich! Amen."

Den König von Württemberg und das württembergische Volk in Vergleich mit den Vorgängen in Portugal zu setzen, war zweifellos eine Entgleisung des Stiftspredigers. Darüber ist sich die öffentliche Meinung völlig klar; sogar das sozialistische Organ, die „Schwäb. Tagwacht", erklärt, ein König, der bei der Verfassungsreform seinen ganzen Einfluß geltend machte, um das Recht zu modernisieren, habe in Württemberg wahrlich nichts zu fürchten.

Den alten Park hat man nicht angerührt. Ja, um ihn zu schonen, auf das Gleichgewicht der Anlage und die Platzwirkung verzichtet, wie oben gesagt wurde. Ein paar Brunnen geben den Bildhauern Gelegenheit, ihr hohes dekoratives Talent zu zeigen.

Für das Ganze der Ausstellung zeichnet verantwortlich der Münchener Stadtbauamtmann Bertsch, dem also ein großer Teil des Lobes gilt.

Wann ein zweiter Vorbericht den ersten Eindruck des Inneren der Hallen schildern kann, das mögen die Götter wissen. Die Menschen wissen es jedenfalls nicht.

Fritz Stahl.

* * *

Der Eröffnungsakt.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Ⓩ **München**, 16. Mai.

Bei strömendem Regen, einem Wetter, wie es München seit Wochen nicht mehr gesehen hat, wurde heute die Ausstellung 1908 in Gegenwart des Prinzregenten, des Prinzen Ludwig, des gesamten Hofes und einer nach Tausenden zählenden Versammlung geladener Gäste eröffnet. Der Wettersturz änderte plötzlich die Dispositionen, die Feierlichkeit mußte in die kleinen Räume der Ausstellungshalle I verlegt werden, und man kann der Ausstellungsleitung den schweren Vorwurf nicht ersparen, daß sie mit der Möglichkeit der Witterungsänderung nicht oder zu spät gerechnet hatte. Es herrschte eine heillose Verwirrung. In den engen Zimmern standen hunderte drängend und gedrängt, der kleinste Zwischenfall hätte eine unabsehbare Panik hervorrufen müssen. So haben von der eigentlichen Feier, die in dem mittleren Vestibül der Halle I stattfand, kaum hundert Menschen etwas gehört oder gesehen.

Der Hof erschien um 10 Uhr unter dem Vorantritt von Kavallerie und in Gespannen à la Daumont. Kanonendonner und in weiter Ferne die Glocken Münchens tönten durch das Rauschen des Regens. Oberbürgermeister v. Borscht empfing den Regenten am Haupthportal der großen Halle und geleitete ihn und den Hof in das kleine Vestibül der Halle I. Nun folgte die Begrüßungsrede des Oberbürgermeisters, in der er in der Hauptsache die Bedeutung des Unternehmens beleuchtete. Dann vollzog sich die Eröffnung der Ausstellung durch den Prinzregenten, der sich mit einigen kraftvollen Worten seiner Aufgabe entledigte. Zuletzt kam eine poetisch schwungvolle Ansprache des Landtagsabgeordneten Schön, welche den Regenten als den Protektor der Ausstellung feierte. Der Chor aus den „Meistersingern" beschloß den Akt.

Man verließ das vom Wasser überflutete Gelände mit dem Wunsch im Herzen, daß die anderen Götter dem Unternehmen gnädiger sein möchten als der launische Wettergott. Ein Gutes hatte der graue Wolkenmantel: er verhüllte die Tatsache, daß die heutige Eröffnung der Ausstellung 1908 nicht mehr bedeutet als einen formellen Akt. Zu ihrer wirklichen Vollendung bedarf es noch mühevoller Arbeit vieler Wochen.

Von russischer Opernmusik.

Zum Ensemble-Gastspiel der russischen Hofoper in Berlin.

Rußland fühlt neuerdings mehr als in früheren Zeiten das Bedürfnis, uns zu beweisen, daß es ein Kulturstaat ist, dem die Pflege geistiger Güter, dieses Kennzeichen echter Kultur, ehrlich am Herzen liegt. Zuerst kamen die Moskauer Bühnenkünstler Stanislawskis und zeigten uns, wie man in Rußland Theater zu spielen versteht — wir entließen sie in hohen Ehren mit dem Prädikat „vorzüglich". Dann kam — bei Schulte — ein Versuch, uns mit der russischen Malerei bekannt zu machen; es war ein Versuch mit unzureichenden Mitteln, der glatt unter den Tisch fiel. Und jetzt soll ein neues großes Unternehmen, das vom Fürsten Zereteli arrangierte, auf volle drei Wochen berechnete russische Opergastspiel bei Kroll, uns mit russischer Bühnenmusik im weitesten Sinne bekannt machen. Nicht bloß russische Komposition, sondern auch russische Darstellung, Spiel, Gesang, Orchester, Ballet sollen uns vorgeführt werden, und die beiden großen Opernbühnen des Zarenreiches, die von Petersburg und die von Moskau, haben ihre ganze Kraft aufgeboten, um uns ihre nationale Opernkunst in „bester Form" vorzuführen. Ja noch mehr: auch die russische Literatur, die Dichtungen der Ersten unter Rußlands Poeten, Puschkins und Lermontows, werden wir im Spiegelbilde musikalischer Umformung kennen lernen, denn unter den sechs Stücken, die zunächst zur Aufführung in Aussicht genommen sind, behandeln nicht weniger als vier — „Eugen Onjegin", „Pique Dame", „Mazeppa" und „Dubrowski" — Stoffe aus Puschkins Dichtungen, während das Sujet von Rubinsteins „Dämon" aus Lermontow gewählt ist. Alles in allem also ein gutes Stück geistigen Rußlands.

Die kritische Wertung der musikalischen und sonstigen Genüsse, die uns die russischen Gäste zugedacht haben, überlasse ich berufenerem Richtern. Hier sei nur ein kurzer orientierender Rückblick auf das Entstehen und die Schicksale der russischen Oper geworfen. Die nationalrussische Oper ist etwa ebenso alt wie die bodenwüchsige russische Dichtung und die spezifisch russische Malerei — also sagen wir zwei bis drei Menschenalter. Glinka, der Komponist der ersten russischen Oper „Das Leben für den Zaren", war ein Zeitgenosse Puschkins und Gogols wie des Malers Brylow, der allerdings erst noch als Vorläufer der spezifisch-russischen Malkunst zu gelten hat. Vor Glinka hatte die nationalrussische Musik nur im Munde des Volkes und, mit einem starken Stich ins Archaistische, im altslawischen Kirchengesang gelebt. Die Kunstmusik war unter den beiden musikfrohen Kaiserinnen Elisabeth und Katharina und deren nächsten Nachfolgern ausschließlich italienischer Import, die Sarti, Paesiello, Salieri, Galuppi feierten in Petersburg und Moskau glänzende Triumphe. Nur selten kamen neben ihnen Franzosen und Deutsche zu Gehör. Die feiner Hörenden unter den welschen Komponisten hatten es allerdings bald heraus, daß das russische Volk einen großen Melodienreichtum besaß, der für den Kundigen geradezu ein Schatz werden konnte. Schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts verwandte Francesco Araja russische Volksmelodien in seinen Kompositionen, und 1815 schrieb Caterino Cavos eine Oper „Iwan Sussanin", die einen Stoff aus der russischen Geschichte behandelte, nationalrussische Motive verwandte und beim Petersburger Publikum großen Beifall fand — allerdings mehr als Kuriosität, denn etwa als „nationales" Kunstwerk. Als nämlich zwanzig Jahre später Michael Glinka (geboren 1804) genau denselben Stoff wie Cavos in seiner Oper „Das Leben für den Zaren" behandelte und das volkstümliche Element darin noch verstärkte, da hieß es auf einmal, das sei grobes Zeug, sei „Kutschermusik" — ein Vorwurf, den Glinka schlagfertig mit den Worten parierte: „Was tut das, wenn die Kutscher mehr wert sind als ihre Herren?"

Ein Deutscher war es, der Berliner Musiktheoretiker S. W. Dehn, bei dem der junge russische Gutsbesitzer Glinka für sein Streben, spezifisch russische Musik zu komponieren, die beste Förderung fand. Noch mit fünfzig Jahren, als seine beiden Opern „Das Leben für den Zaren" (1836) und „Ruslan und Ludmilla" (1842) ihn längst zum berühmten Manne gemacht hatten, wandte sich Glinka zum zweiten Male nach Berlin, um seine theoretischen Studien bei Dehn fortzusetzen, doch starb er hier kurze Zeit nach seiner Ankunft. Seine „Kutschermusik" hatte inzwischen in Rußland ihren Weg gemacht, seine beiden Opern hatten sich trotz des Widerstandes der offiziell-musikalischen Kreise und der um ihren Einfluß besorgten Italiener die Gunst des russischen Publikums im Sturm erobert und waren nicht mehr daraus zu verdrängen. Glinkas Beispiel weckte auch nach der produktiven Seite hin Nacheiferung, und ein zweiter russischer Gutsbesitzer, Alexander Dargomyschski (geboren 1813) erzielte mit seinen Kompositionen, darunter der urwüchsig-frischen Oper „Russalka", recht schöne Erfolge. So rasch und leicht wie mit der nationalen Schriftstellerei ging es freilich mit der nationalen Musik nicht vorwärts, sie blieb in der Hauptsache der Pflege der Dilettanten anvertraut, während die beiden großen Opernbühnen in Petersburg und